

Vorhang auf!

Die Kulturinitiative Ninasam in Karnataka bietet der örtlichen Landbevölkerung einen ungewöhnlichen Zugang zur Welt der Kunst und Kultur

Akshay Pathak

Die Kunst hat in einem Land wie Indien viele verschiedene Aufgaben. Neben der Pflege ihrer reichen sozialen und künstlerischen Traditionen muss sie sich auch mit den unterschiedlichen Publikumsschichten beschäftigen. Was den größeren Bevölkerungsgruppen zusagt, ist zumeist nicht der höchste künstlerische Anspruch, sondern eine eher populistische Kunstform.

Inmitten vielfältiger Entwicklungen in der indischen Kunst gibt es eine nicht unbeträchtliche Gruppe von Menschen, die die Traditionen trotz großer Widrigkeiten gegen die Dominanz der eher populistischen Unterhaltungsformen verteidigt haben. Diese Künstler sind, allgemein gesprochen, eher auf dem Lande zu finden. In einer Atmosphäre, die weniger durch die Überfülle an Information gekennzeichnet ist, als dies in den städtischen Räumen der Fall ist, bleibt der Kunst offensichtlich mehr Raum dafür, sich zu entwickeln und zu entfalten.

Dem Theater kommt in dem oben erklärten Widerspruch eine ganz besondere Rolle zu. So könnte man zum Beispiel einen Vergleich zwischen den fast schon banalen kommerziellen Theatern in Städten wie Mumbai einerseits und dem sehr anspruchsvollen und entwickelten Theater eines kleinen Dorfs namens Heggudo in Karnataka, Südindien, andererseits. An letzterem lässt sich sehr gut die Richtung ablesen, die die Kunst angesichts der Globalisierung einschlagen kann. In den urbanen Zentren gibt es zwar viel Raum für den intellektuellen Diskurs, und somit die Möglichkeit, künstlerische Arbeit mit einer tiefen Substanz zu erarbeiten, die Auseinandersetzung

mit der einfacheren Bevölkerung wird dabei aber fast völlig außer Acht gelassen. Die Arbeit im ländlichen Bereich bietet hier einen Ansatz gleichsam in Reinform.

Ungefähr 400 km entfernt von Bangalore gelegen, ist Heggudo ein typisches indisches Dorf. Es gibt üppige Vegetation, eine idyllische Lage, Lehmhütten mit kuhfladengedeckten Dächern. Ungepflasterte Straßen führen zu einem großen Gebäude, das gut ein Verwaltungsgebäude irgendeiner Art sein könnte. Aber damit endet auch das dorf-typische dieses ungewöhnlichen Dorfs. Bei dem großen Gebäude handelt es sich nämlich um ein wunderbares Theater, das fast vollständig nach den Prinzipien des *Natyashastra* gebaut wurde, der alten indischen Schrift zur Kunst von Tanz und Theater. Um das Gebäude herum gibt es zahlreiche Hütten, in denen Büros, eine Teeküche, eine Küche mit einem Essraum, ein kleiner Vortragsaal und ein Gästehaus untergebracht sind. Die ganze Anlage nennt sich *Ninasam* („Vorhang“ auf Kannada).

Ninasam

Die Idee zu Ninasam wurde von Subanna, dem örtlichen Großgrundbesitzer, entwickelt. Sein Ziel war es, die

Bevölkerung der umliegenden Dörfer und kleineren Städten mit der Welt der Kunst und Kultur, sowohl aus Indien als auch aus anderen Ländern, in Berührung zu bringen und sie darin einzubinden. Dreißig Jahre später ist der Besucher der jährlichen Kultur-Wochen verblüfft, die dort veranstaltet werden – sowohl von dem großen Interesse an der Kultur, insbesondere am Theater, den die Menschen der Region zeigen, als auch von dem Effekt, den die Kultur auf diese Menschen hat.

Ninasam ist nicht nur ein etabliertes Theater, das regelmäßig Aufführungen aus den benachbarten Staaten präsentiert und ein eigenes Tournee-Repertoire hat. Es hat auch einen Raum geschaffen, in dem die einheimische Bevölkerung Zugang zur weiten Welt von Bildung, Kunst und Kultur erhält. Der Kulturkurs besteht zunächst aus dem Vortrag eines eingeladenen Experten, wobei sich diese Expertise auf verschiedenste Felder beziehen kann. Diese Vorträge werden in die Mundart der Zuhörer übersetzt, bei denen es sich hauptsächlich um Schüler, Kleinbauern und Bewohner der umliegenden Dörfer handelt. Im Anschluss an die Vorträge gibt es eine offene Diskussion mit dem Publikum. Und diese Diskussionen ge-

hören sicherlich mit Abstand zu den interessantesten Veranstaltungen solcher Art, denen man je beizuwohnen hoffen kann. Die Menschen kommen in großer Anzahl zu diesen Veranstaltungen und sind erstaunlich gut im Bilde über die Dinge, die in der Welt vorgehen, ob sie politischer, sozialer oder philosophischer Natur sein mögen.

Licht und Finsternis

Wenn man in einem der urbanen Zentren Indiens lebt, nimmt man unwillkürlich an, dass die Dörfer in einem Zustand der bildhaft vorgestellten Finsternis existieren. Jedem, der so denkt, würde eine Veranstaltung der Kultur-Wochen von Ninasam die Augen öffnen.

Das Kursverzeichnis enthält zahlreiche Namen, die in akademischen und künstlerischen Kreisen bekannt und beliebt sind. Am Anfang und Ende jedes Tages steht jedoch die schwerpunktmäßige Beschäftigung mit dem Theater. Jeden Abend gibt es eine Theateraufführung, die einen außerordentlichen Zuspruch findet. Am darauf folgenden Morgen gibt es dann eine Veranstaltung, bei der die Aufführung von einem ausgesprochen gut informierten Publikum diskutiert und beurteilt wird. Besonders interessant ist, dass weder die Darsteller noch der Regisseur dabei eine Stimme haben. Die Veranstaltung beginnt mit einer detaillierten Interpretation der Vorstellung durch einen der Experten. Danach haben die Zuschauer, die wiederum in großer Anzahl teilnehmen, die Möglichkeit, die Aufführung zu kommentieren. Es ist faszinierend, zu hören, wie die Menschen das Gesehene kritisch rezipieren und analysieren, wobei sie nicht nur die Perspektive des Zuschauers einnehmen, sondern auch ganz technische Beobachtungen machen, die man sonst selten hört.

Es herrscht während dieser Wochen eine ganz besondere Stimmung

auf dem Gelände. Zwischen den Veranstaltungen gibt es Kaffee-Pausen, bei denen die Teilnehmer eifrig weiter diskutieren. Hier hat man Gelegenheit, die Teilnehmer, die teils eingeladen wurden, und teils mehr oder weniger zufällig hierher geraten sind, ein wenig kennen zu lernen. Man trifft auf Bauern, Lehrer, Künstler und Studenten und kann sich mit allen auf gleicher Ebene unterhalten.

Traditioneller Ballast – mit Modellcharakter

Trotz seiner erklärten Ziele trägt Ninasam doch noch schwer an seinem örtlichen, oder, wenn man die Verhältnisse historisch betrachten will, seinem traditionellen Ballast. Für den Beobachter, der das Prinzip der Gleichheit aus einer westlichen Perspektive zu beurteilen gelernt hat, mag es hier äußerst hierarchisch, ja beinahe feudalistisch zugehen. Es werden immer noch Plätze für die örtlichen Landbesitzer und die brahmanischen Intellektuellen reserviert, die geradezu verehrt werden. Das Gleiche gilt für die Vorstellungen. Die ersten Reihen werden hier ausschließlich für die „Ehrgäste“ reserviert. Hierbei muss aber bedacht werden, dass solche Arrangements die Empfindlichkeiten der einheimischen Bevölkerung nicht weiter stören. Solche Beispiele der „Ungleichheit“ sind im sozialen Gewebe der indischen Zivilisation tief eingebettet und werden von der Bevölkerung ohne weiteres akzeptiert. Am Ende ist es weitaus wichtiger, dass in einem solchen offenen Forum jeder eine Stimme bekommt, als die Frage, wer in welcher Reihenfolge bevorzugt werden könnte.

Es ist geradezu fantastisch, dass die Veranstaltungen (wenn auch in Übersetzung) in der Lokalsprache abgehalten werden. Wenn man bedenkt, dass Englisch in fast allen Zentren der indischen Kunst und des intellektuellen Diskurses die anerkannte Sprache ist, dann ist diese Wertschätzung der Regionalsprache schon erstaunlich.

Ninasam zeigt ein Modell auf, das in überall in Indien reproduziert werden könnte und sollte. Uns allen, die wir in den städtischen Zentren leben und immer meinen, mehr zu wissen und mehr gesehen zu haben, kann diese Erfahrung an der Basis große Hoffnung machen in der Auseinandersetzung mit dem Kulturverlust, den die grassierende Kommerzialisierung produziert hat.

Zum Autor

Akshay Pathak ist Journalist und Kulturmanager. Er arbeitet u.a. für das NSD Theatre Festival und für Pro Helvetia in Delhi.